

Gewalt

in

rechtsradikaler

Literatur

Eine Betrachtung von (Selbst-) Darstellungen Rechtsradikaler im Verlauf der 20er und 30er Jahre

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I) Einleitung	1
II) Darstellung: Das Wirken von Rechtsradikalen zwischen 1919 und 1923	2
III) Analyse und Historisierung der Quellen	3
III) 1. Die Marinebrigade Ehrhardt 1919-1920 aus der Sicht eines Mitkämpfers (1921)	3
III) 2. Baltikumfeldzug und <i>weißer</i> Terrorismus 1919-1923 aus der Sicht eines Teilnehmers (1930)	7
III) 3. Nacherzählung einer <i>weißen</i> Konterrevolution von 1921 (1938)	13
IV) Ergebnisse	16
V) Quellen und Literaturverzeichnis	

I) Einleitung

Diese wissenschaftliche Arbeit widmet sich der (Selbst-)Darstellung Rechtsradikaler in den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und geht der Frage nach, inwiefern und mit welchen Ursachen sich die Darstellung und Legitimation von Gewalt in einschlägiger Literatur verändert hat. Die Auseinandersetzung hiermit soll helfen, die Beweggründe der Protagonisten der Äußersten Rechten besser zu verstehen.

Gegenstand der Betrachtung sollen zeitgenössische, literarische Werke sein, in denen sich rechtsradikale Autoren selbst beschreiben oder Rechtsradikale von Zeitgenossen beschrieben werden. Nachdem anhand von Sprengers „Landsknechte auf dem Weg ins Dritte Reich?“ und Barths „Europa nach dem Großen Krieg“ das Wirken von Rechtsradikalen zwischen 1919 und 1923 dargestellt wurde, werden in chronologischer Reihenfolge Rudolf Manns Erinnerungen „Mit Ehrhardt durch Deutschland“ von 1921, Ernst von Salomons Autobiographie „Die Geächteten“ von 1930 und Berndt Krauthoffs Nacherzählung einer Weißen Konterrevolution „Ich befehle!“ von 1938 vorgestellt und die Autoren in den Kontext ihrer Zeit eingeordnet.

Um die Fragestellung zu klären, wird ein diachroner Vergleich der drei Werke gezogen und ein Zusammenhang zu den politischen Gegebenheiten der Zeit und den Zukunftsaussichten der Autoren, beziehungsweise deren Leser hergestellt.

II) Darstellung: Das Wirken von Rechtsradikalen zwischen 1919 und 1923

Viele der Männer, von denen diese Arbeit handelt, organisierten sich und ihr fragwürdiges Engagement nicht von Anfang an von selbst. Ab Januar 1919 „warb die Reichsregierung [...] offiziell um Freiwillige“¹ die im Baltikum gegen die vorrückende Rote Armee kämpfen sollten und mit Siedlungsraum in Lettland gelockt wurden.²

„Den Alliierten (Frankreich und Großbritannien) wurden die deutschen Freiwilligenformationen im Laufe der Zeit zu expansionistisch und zu erfolgreich [...]“³ Da sich die Reichsregierung deren Druck beugte und den Nachschub einstellte, kam es zum Bruch der Baltikumfreikorps, nämlich der „Eisernen Division“, der „Deutschen Legion“ und der „1. Garde-Reserve-Division“ mit der Regierung in Berlin. Auf eigene Faust und mitunter auch als Teile *Weißer Armeen* kämpften sie im Baltikum weiter gegen die Rote Armee, unterlagen aber im Dezember 1919 bei Riga und kehrten daraufhin zurück nach Deutschland.

Genauso „wurden die deutschen Freikorps seit Anfang 1919 zum Schutz der Grenze gegen Polen angeworben, dann aber vorwiegend innenpolitisch gegen wirkliche oder vermeintliche Revolutionsversuche eingesetzt.“⁴

Als Anfang 1920 der Auflösungsbefehl für einige rechtsradikale Freikorps, darunter die Marinebrigade Ehrhardt erging, nutzten Landschaftsdirektor Wolfgang Kapp und General Walther Freiherr von Lüttwitz, der Schirmherr der Freikorps, diese, um mit ihrer Hilfe einen Putsch zu wagen. Dieser scheiterte zwar, doch brachen in diesem Zusammenhang Aufstände der Arbeiterschaft aus, welche die Regierung dann von besagten Freikorps niederschlagen ließ. Danach wurden sie tatsächlich aufgelöst.⁵

Damit endete die erste von zwei Phase der Freikorpszeit, in der Rechtsradikale⁶ noch im offiziellen Dienst der Regierung gewirkt hatten, indem sie sich vor allem gegen Kommunisten engagierten. Barth benennt für diese Phase drei Abschnitte, nämlich bis Anfang 1919, die von der Regierung geförderte Aufstellung von Einwohnerwehren und Freikorps für Polizeiaufgaben u.a. Dann bis Sommer 1919 die Radikalisierung der

¹ Sprenger M. „Landsknechte auf dem Weg ins Dritte Reich?“, Schöningh-Verlag, Paderborn 2008, S. 40

² Vgl. ebd. S. 40

³ Ebd. S. 40

⁴ Barth B. „Europa nach dem Großen Krieg“, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2016, S. 38

⁵ Vgl. Sprenger „Landsknechte“ S. 44-45

⁶ Vgl. Mai G. „Die Weimarer Republik“, Verlag C.H. Beck, München 2009, S. 42: Im Sinne von Mai sind „Rechtsradikale“ 1. reaktionäre wilhelminische Eliten aus dem Dunstkreis der DNVP, von denen keine Freikorpsliteratur stammt, 2. neue Rechte, die sich in a) Jungkonservative (Mann), b) Völkische (fehlen in dieser Arbeit), c) Nationalsozialisten (Krauthoff) unterteilen. Salomon macht verschiedene Phasen durch.

Felix Peterlik

Freikorps in den Einsätzen gegen Revolutionsversuche und bis zur Auflösung im März 1920, als neue Feindbilder und die Idee vom Siedlerstaat im Osten auftauchen.⁷

Ab Juni 1920 waren die Freikorps, auch die regierungstreuen, in der Reichswehr oder anderen Militär- oder Polizeieinheiten aufgegangen oder organisierten sich in „Arbeitsgemeinschaften“ und Geheimbünden. Letztere zeichneten dann verantwortlich für den Rechtsterrorismus bis 1923 oder nahmen an den Kämpfen in Oberschlesien als „Selbstschutzeinheiten“ teil.

1923 traten innerhalb Deutschlands Freikorpskämpfer auch als Widerstandskämpfer gegen die französische Besetzung des Ruhrgebietes in Erscheinung. Danach endete diese zweite und letzte Phase.

Außerhalb Deutschlands machten insbesondere in der entstehenden Sowjetunion rechtsradikale *Weißer* von sich reden; unter anderem General Wrangel auf der Krim, Admiral Koltschak in Sibirien⁸ und Baron Ungern-Sternberg ebenfalls in Sibirien. Alle *weißen* Machtgruppen versuchten, Autokratien oder damals sogenannte „nationale Diktaturen“ zu errichten oder einen Verwandten des Zaren auf den Thron zu bringen. Jedoch unterlagen sie der Roten Armee 1920/21.⁹

III) Analyse und Historisierung der Quellen

III) 1. Die Marinebrigade Ehrhardt 1919-20 aus der Sicht eines Mitkämpfers

Rudolf Mann war laut eigener Darstellung¹⁰ zu Kriegsende Oberleutnant und später in der Funktion des Regimentsadjutanten in der 2. Marinebrigade, der Brigade Ehrhardt tätig. Bei Sprenger¹¹ wird er als Freikorpsautor erwähnt, und Oertzen¹² bezieht sich ebenfalls auf R. Mann, indem er schreibt: „Der damalige Regimentsadjutant eines der beiden Ehrhardt-Regimenter, Oberleutnant Mann schildert [...]“ und dabei aus dessen Buch „Mit Ehrhardt durch Deutschland“ zitiert.

⁷ Vgl. Barth „Europa“

⁸ Kinder/Hilgemann, „dtv-Atlas zur Weltgeschichte“, Band 2, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1966, 11. Auflage 1976, S.143

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. Mann R. „Mit Ehrhardt durch Deutschland“, Uwe Berg-Verlag, Toppenstedt 2004 (Nachdruck des Trowitzsch&Sohn-Verlages, Berlin 1921), S. 58 und 28-31

¹¹ Sprenger M. „Landsknechte“

¹² Oertzen Fr.-W. „Kamerad reich mir die Hände – Freikorps und Grenzschutz Baltikum und Heimat“ Verlag Ullstein, Berlin 1933

Felix Peterlik

In seinen „Erinnerungen“ von 1921 beschreibt er sich und sein Freikorps als Beschützer der Ordnung und der Unbescholtenen. Mehrere Jahre *vor* der Autoritären Wende spielt Mann mit dem „Notwehr“-Gedanken¹³ um sich in ein Licht zu rücken, welches ihn als *hart aber gerecht* und Gewalt als ausschließliche *Notwendigkeit* zum Schutz der Ordnung erscheinen lässt. Das Feindbild des Bolschewismus als Schreckgespenst bemüht er eher sparsam, es taucht aber schon deutlich auf.

Die unmittelbare Nachkriegszeit sei voller Wirren gewesen. Ständig sei das Reich erschüttert worden, so auch die eigene Stadt, die durch einen Soldatenrat aus der Nachbarstadt bedroht worden sei. Nach dessen Absetzung, an der Mann beteiligt war, klagt er, die Bürger, die keine Waffen in die Hand genommen hätten, seine Schuld an der Misere des Vaterlandes und daran, dass „Kinder“ in Freikorps dienen mussten, weil sich jene Bürger „vor hergelaufenen Matrosen und Ausländern“ ducken würden¹⁴. Freikorps seien jedoch nötig gewesen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten¹⁵.

Damit passt Mann in das von Wirsching gezeichnete Bild des auf Ordnung und Sicherheit bedachten Rechtskonservativen, wie er laut diesem auch in Einwohnerwehren zu finden gewesen sei.¹⁶ Mann untermauert dieses von sich selbst gezeichnete Bild in der Beschreibung des ersten regulären Einsatzes der Marinebrigade Ehrhardt:

Man sei in Braunschweig gelandet, wo es gegolten habe, eine Räterepublik niederzukämpfen. Die Einnahme der Stadt sei glücklicherweise gewaltlos verlaufen. Die Bevölkerung habe das Freikorps als Kraft der Ordnung gefeiert. Dieses hätte Milde gegen rote Rädelsführer walten lassen und Mann selbst sei froh gewesen, dass der „erste Heimatfeldzug so glimpflich abgelaufen war.“¹⁷

Im Zusammenhang mit den bei Barth¹⁸ äußerst brutal beschriebenen Kämpfen um München schlägt Mann geradezu gegenteilige Töne an:

Der Marinebrigade Ehrhardt sei befohlen worden, gegen die Räteherrschaft in München vorzugehen. Mann tadelt in diesem Zusammenhang ausführlich Plünderungen durch eigene Leute.¹⁹

¹³ Vgl. Wirsching, A. „Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg“, R. Oldenbourg Verlag, München 1999, S. 113-114; 124-135; 300-301

¹⁴ Vgl. ebd. S. 32

¹⁵ Vgl. ebd. S. 33

¹⁶ Vgl. Wirsching „Vom Weltkrieg“, S. 301

¹⁷ Mann „Mit Ehrhardt“ S. 45

¹⁸ Barth „Dolchstoßlegenden“, S. 246-247

¹⁹ Vgl. Mann „Mit Ehrhardt“ S. 54

Felix Peterlik

Nach ersten Kämpfen seien eigene Leute als Gefangene der Gegenseite misshandelt worden, dies habe man aber der Truppe unterschlagen, da „die wahrscheinlich entstandene Erbitterung darüber sonst zu einem <<Blutbad>> [hätte] führen können“²⁰, als das Freikorps erneut gegen die Aufständischen antrat.

Im Kampf seien die Soldaten „nicht zimperlich“²¹ gewesen, doch seien Gefangene im Rahmen der schlechten eigenen Versorgungslage so anständig als möglich behandelt worden.²² Nachdem München erobert worden sei, sei die Brigade verladen und nach Berlin gebracht worden. Unter Anwendung der notwendigen aber nicht übertriebenen Härte, sei dort die bedrohte Ordnung gerettet worden.²³

Bei der Beschreibung der partisanenkriegsähnlichen Zustände in Oberschlesien betont Mann, wie schwer es als gesetzestreuer Ordnungshüter sei, der Lage Herr zu werden. Auch sei er in Kontakt mit „Politik“ gekommen, die ihm als Gesamtkonzept nicht zusage. Aus seinen Formulierungen gehen Unverständnis und Ablehnung zugleich hervor.

In Oberschlesien sei die Brigade für den Grenzschutz zuständig und die Zustände seien äußerst verzwickelt gewesen. Aufständischer Umtriebe verdächtige oder bekannte Polen seien schwer zu fassen gewesen, da man ihnen nichts habe nachweisen können.²⁴ Mann habe über Politik sinniert: Dem (jungen, alleinstehenden) schlesischen Bergmann sei es einfach zu gut gegangen. Aus Bauernschläue habe er all seine Vergünstigungen nicht in die Beurteilung seiner Lage einbezogen, sondern – je jünger, umso mehr – nach Streik gerufen. Dies sei „eben Politik“,²⁵ die für Mann ein Äquivalent zur „menschliche[n] Dummheit“²⁶ zu sein scheint. Jedoch „zog [mit der Brigade Ehrhardt] die Ordnung ein an der Grenze“²⁷. Aufgrund eines „drohenden Linksputsches“²⁸ habe sich das Freikorps auf den Weg nach Berlin gemacht.

Nach ihrem Einsatz in Oberschlesien sollte die Marinebrigade Ehrhardt aufgelöst werden und versuchte dies zu verhindern, indem sie sich Wolfgang Kapp für dessen Umsturzversuch zur Verfügung stellte, den Mann als eine Art Rückkehr zu Recht und Ordnung verbrämt.

²⁰ Vgl. ebd. S. 58

²¹ Ebd. S. 62

²² Vgl. ebd. S. 60-64

²³ Vgl. ebd. S. 82-99

²⁴ Vgl. ebd. S. 108-109

²⁵ Ebd. S. 117

²⁶ Ebd. S. 117

²⁷ Ebd. S. 121

²⁸ Ebd. S. 130

Felix Peterlik

Nach einleitenden Worten der Enttäuschung über Minister Noske und die drohende Auflösung ätzt Mann ausgiebig gegen Politik und die Zustände in Deutschland: „Alles wird teuer. Alles bummelt und schiebt, [...]“ Der Umsturz habe Männer „nach oben (ge-)spült,“ die das Land jetzt als Regierende zu Grunde richten würden. Dadurch würde der Bolschewismus Oberwasser bekommen. Doch die Ministersessel seien zu weich, als dass sich jemand darin unwohl fühlen würde, gleich, ob er das Gehalt brauche oder nicht. Selbst Noske, dem man bisher vertraut habe, sei eine Enttäuschung. Er würde seine „Getreuesten“ abschieben. Die Kommissionen, die die freien Stellen bei der neuen Reichswehr vergäben, seien korrupt. „Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat [...]“ – nämlich seine „Heimat“, das Militär.²⁹ Man strebe keinesfalls mehr die Rückkehr zur Monarchie an, diese Zeit sei vorüber; eine Militärdiktatur zum Schutz der Verfassung sei das Mittel der Wahl.³⁰ Man sei am 13. März auf Berlin marschiert und Einwohnerwehren hätten sich angeschlossen. Dann habe man das Regierungsviertel besetzt. Kapp habe die politische Arbeit übernommen und trotz des Versuchs eines Generalstreiks der Arbeiter gute Fortschritte gemacht.

Es sei zu keiner der angeordneten Erschießungen gekommen. Das Wichtigste sei das Warten auf „die Feinde der Ordnung“³¹ gewesen, die aber nicht gekommen seien.

Auch wichtig sei gewesen, Abtrünnige zu überwältigen. Diese hätte man nicht „totschießen“³² können, sondern hätte sie vor Gericht stellen müssen.

Mit den Tagen sei die Stimmung gegen Kapp gekippt. Nachdem er die Zusicherung erhalten habe, dass seine Kernforderungen umgesetzt werden würden, habe er abgedankt. Lüttwitz sei geschasst worden.

Mann macht seiner Enttäuschung ausgiebig Luft. Man hätte ruhig öfter schießen sollen³³ oder Berlin sich selbst überlassen, auf dass es im Chaos versänke.³⁴ „Aber wir hatten nicht an uns gedacht, sondern an das Wohl unserer Nächsten, die nach ihrem Benehmen solche Selbstlosigkeit gar nicht verdienten.“ resümiert Mann. Trotzdem wäre harmlosere Munition für die Ordnungskräfte eine gute Sache, da so Menschenleben geschont werden könnten.³⁵

²⁹ Vgl. ebd. S. 133-135

³⁰ Vgl. ebd. S. 136-147

³¹ Ebd. S. 167

³² Ebd. S. 178

³³ Vgl. ebd. S. 188-189

³⁴ Vgl. ebd. S. 194

³⁵ Vgl. ebd. S. 199

Felix Peterlik

Alles in Allem sei der Kapp-Lüttwitz-Putsch ein Erfolg gewesen. Auf den letzten Seiten³⁶ geht es schließlich noch um aufgenommene Baltikumer, Zukunftsängste, das Wesen des Freikorpsoldaten und die ordentliche Behandlung von Gefangenen³⁷.

Mann betont also die Wichtigkeit der Ordnung in der eigenen Stadt und in Berlin, außerdem die Verhältnismäßigkeit der Mittel in Braunschweig und äußert seinen Ärger über ungebührliches Verhalten in München. Er taktiert, um ein „Blutbad“ unter den Gegnern zu vermeiden, ebenfalls in München. Er legt gesteigerten Wert auf die Gesetzmäßigkeit des eigenen Handelns in Oberschlesien. Nachdem die Regierenden dem Bolschewismus, dem Schreckgespenst der Zeit, durch ihre Unfähigkeit Vorschub leisten und die Kräfte der Ordnung verraten würden, sei deren Absetzung das Gebot der Stunde. Trotz der Enttäuschung über den Ausgang rückt er aber nicht von seiner Ansicht ab, dass Gefangen immer ordentlich behandelt werden müssten.

III) 2. Baltikumfeldzug und Weißer Terrorismus 1919-23 aus der Sicht eines Teilnehmers (1930)

Laut Markus Josef Klein war Ernst von Salomon (*25.09.1902; +09.08.1972) Sohn einer Kieler Aristokratenfamilie. Ab 1913 besuchte er das Kadettenkorps und bekam – wie viele Andere – kurz vor Kriegsende Urlaub bis auf Weiteres. Nach besagtem Kriegsende schloss er sich dem „Freiwilligen Landjägerkorps Maercker“ an, desertierte aber bald und ging ins Baltikum, wo er in der „Eisernen Division“ kämpfte. Im März 1920 nahm er am Kapp-Lüttwitz-Putsch teil und wurde danach Mitglied der „Organisation Ehrhardt“. Rund ein Jahr später fand man ihn beim „Selbstschutz Oberschlesien“ gegen polnische Aufständische kämpfen. Bis 1922 folgten rechtsterroristische Aktivitäten, auf Grund derer er in Haft kam. Danach (1929) verfiel er in eine Sinnkrise, die in den „Neuen Nationalismus“ mündete, der sich gegen Kapitalismus und Liberalismus wandte. Trotzdem er mit den Nationalsozialisten nicht warm wurde, meldete er sich zu Kriegsbeginn freiwillig und diente 1945 beim Volkssturm, geriet dann in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung wirkte er als Schriftsteller und wurde als Autor fragwürdiger Bücher wie „der Fragebogen“ bekannt. Politisch lavierte er von da an zwischen allen Fronten.³⁸

³⁶ Vgl. ebd. S. 204-218

³⁷ Vgl. ebd. S. 206

³⁸ Vgl. Klein, M.J. „Ernst von Salomon – Revolutionär ohne Utopie“, San Cascoano Verlag, Aschau i. Ch. 2002, überarbeitete Neuauflage

Felix Peterlik

In seiner Autobiographie „Die Geächteten“ von 1930 beschreibt er außergewöhnlich plastisch die Kämpfe von Freikorps gegen die Rote Armee, polnische Aufständische und deutsche Separatisten, sowie den Rechtsterrorismus der 20er Jahre und seine Zeit als Strafgefangener.

Nach der Autoritären Wende bemüht Salomon ausgiebig stereotypische Feindbilder, wie den revolutionären Matrosen, den Bolschewiken, später den Vertreter der kapitalistischen, westlichen Gesellschaft und den linken Separatisten, der nichts anderes verdiene, als brutal und grausam ausgeschaltet zu werden. Er rückt sich in ein Licht, welches ihn als *Krieger* erscheinen lässt, der das Zeitalter des „schlappen“ Bürgers hinter sich gelassen hat und für den Gewalt die *richtige* Lösung ist.

Von Anfang an verherrlicht Salomon die Frontgemeinschaft, die er nie vorher erlebte, baut das Feindbild des revolutionären, bolschewistischen, arbeitsscheuen Matrosen auf und schürt nebenbei noch den alten Franzosenhass. Dabei bedient er sich des bei Barth beschriebenen in-group-gegen-out-group-Schemas³⁹, wie dieser stark gekürzte Auszug zeigt:

Revolution sei in der Stadt gewesen. Als Kadett an einer Militärschule und Angehöriger der Kriegsjugendgeneration sei Salomon enttäuscht gewesen, dass ihm das Kriegserlebnis entginge.⁴⁰

Er habe eine Gegenrevolution geplant, doch niemand habe ihn unterstützen wollen. Also habe er Waffen gehortet für die Zukunft. Dann seien die Waffenstillstandsbedingungen bekannt geworden. Salomon habe darüber nachgedacht, wie man der „Revolution einen Sinn geben“⁴¹ könne und sei zu dem Schluss gekommen, dies sei möglich, indem das Volk gemeinsam gegen die einmarschierenden Franzosen aufstünde. Doch seien seine Aufrufe erfolglos geblieben.

Wenig später sei zurückkehrende Fronttruppe durch die Stadt marschiert. Salomon sei fasziniert gewesen. Er sei sicher gewesen, dass diese Soldaten die Revolution fortsetzen würden, jedoch in einem anderen Sinne, als dem der verhassten, revolutionären Matrosen.⁴² Also habe er sich zu einem Freikorps gemeldet.

³⁹ Barth, B. „Dolchstoßlegenden und politische Desintegration“, Droste Verlag, Düsseldorf, 2003

⁴⁰ Vgl. Salomon, E. von „Die Geächteten“, Unitall-Verlag, Salenstein, Schweiz, 2011 (Nachdruck der Ausgabe von 1930) S. 7-9

⁴¹ Ebd. S. 20

⁴² Vgl. ebd. S. 31

Felix Peterlik

In Berlin sei er daraufhin in chaotische Kämpfe gegen Matrosen verwickelt gewesen, in deren Zusammenhang zum ersten Mal die besagten, plastischen Gewaltdarstellungen auftauchen.⁴³

Später habe er in Weimar die tagende Nationalversammlung schützen sollen. Die Soldaten seien aber in Thüringen unerwünscht gewesen. Bei dieser Gelegenheit wird das Rätewesen ausführlich beschrieben und mit den Worten „zu allem entschlossen, außer zu arbeiten und zu kämpfen“ abgewertet.⁴⁴ „Die Freikorps aber, geworben für den Schutz der Grenze im Osten, [...] standen im Solde der Regierung, marschierten, wie es Noske befahl.“⁴⁵ Weimar sei Alles in Allem aber langweilig gewesen. Diese Gelegenheit nutzt Salomon, um ausgiebig gegen „geistige Waffen“⁴⁶ zu ätzen. Währenddessen habe es Aufstände in Berlin und Mitteldeutschland gegeben. Anlässlich dessen habe ein Zugführer des Freikorps angefangen, Missgunst zu sähen und Leute für den Baltikumfeldzug abzuwerben. Die Ordnung für die Weimar stand, sei sowieso „ohne Sinn“⁴⁷ gewesen. Also seien rund dreißig Mann desertiert und ins Baltikum aufgebrochen.

Im Baltikum steht für Salomon neben der Gründung beziehungsweise dem Aufbau eines Oststaates, vor allem das neue Feindbild des *echten* Bolschewiken im Vordergrund, welches Salomon ausgiebig ausschmückt, sodass die detailliert beschriebenen Gewaltakte geradezu als gerechte Strafe erscheinen.

Nach einleitenden Sätzen beschreibt Salomon den baltischen Boden als Aufgabe des Deutschen. Danach folgen Beschreibungen von Gräueln der Bolschewiken an Balten. Sechs Wochen Gefecht werden in wenigen Zeilen abgehandelt, dann schließt eine detaillierte Erläuterung politischer Gegebenheiten an, die den Vormarsch verböten. Leuten wie Salomon und seinen Kameraden sei so etwas aber egal gewesen. Man habe vor dem Angriff noch die Quartiere angezündet, denn die „erste Lust des Menschen [ist] die Vernichtung“.⁴⁸ Das Gefecht um Riga mit seinen ausführlichen Gewaltdarstellungen nimmt erstaunlich viele Seiten in Anspruch. Salomon beschreibt einen „Rausch“⁴⁹ in dem er gestürmt sei.

Dann habe England interveniert, die Esten seien vorgerückt, Melancholie habe sich ausgebreitet, dann der Trotz. Man habe weitergekämpft und den nun vorrückenden

⁴³ Vgl. ebd. S. 31-34

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 50

⁴⁵ Ebd. S. 50-51

⁴⁶ Ebd. S.52

⁴⁷ Ebd. S. 54

⁴⁸ Ebd. S.64

⁴⁹ Ebd. S.66

Letten eine Falle gestellt. Salomon habe die Aufgabe gehabt, die Flüchtenden niederzuschießen, was er ausgiebig beschreibt: „Das [Maschinen-]Gewehr bebte zwischen meinen Knien wie ein Tier. Auf der Brücke purzelten sie [...]. [...] War es nicht, als spürte ich an den zuckenden Metallteilen des Gewehrs, wie das Feuer in warme lebendige Menschenleiber schlug?“⁵⁰ Trotzdem habe man versagt und die Stellung räumen müssen.

In epischer, blumiger, metaphorischer Sprache erläutert Salomon wie der Große Krieg einen neuen Typus des Menschen geschaffen hätte: den Krieger, der nichts gemein habe mit dem *verzichtenden* Bürger⁵¹ von davor. „Diese gegen das Bürgertum gerichtete Haltung, dem Weichheit und Entschlusslosigkeit vorgeworfen wurde, verbreitete sich nach der Niederschlagung der Räterepublik auch innerhalb des Offizierskorps der Reichswehr. Ähnliche antibürgerliche Äußerungen finden sich in allen Freikorps.“⁵² Dieser *Krieger* sehe im Kampf um das Baltikum einen neuen Sinn und müsse sich mit dem Westen überwerfen.⁵³ Ganz im Sinne von Barths These: „Der friedliche und unsoldatische Bürger wurde als überlebter Gegenpol zur Welt des Kriegers empfunden.“⁵⁴ schreibt Salomon weiter:

Für eine neugegründete (weiße) West-Russische Regierung sei man dann erneut auf Riga marschiert. Nach ersten Gefechten habe es „Warten“ geheißen, dann sei der Angriff erfolgt:

Zuerst sei die Stadt beschossen worden, dann seien die Freikorps gestürmt. Nachdem sie sich festgebissen hätten, habe Salomon sein Maschinengewehr aufgebaut und benutzt, danach sei er vorangestürzt: „Das Gewehr bäumte sich und schnellte wie ein Fisch, ich hielt es fest und zärtlich in der Hand, ich klammerte seine zitternden Flanken zwischen meine Knie und jagte einen Gurt, den zweiten auch, hintereinander durch. [...] Ich griff zur Handgranate. [...] Ich trat auf weiche Leiber [...]. [...] Wir stolpten über Leichen. [...]“⁵⁵ Salomon sei am Dünabogen eingesetzt gewesen, dort habe man elendig in verlassen Gehöften gehaust, die Stellung aber gehalten. Die politische Lage habe sich im Winter verändert und eine drückende Übermacht habe die Freikorps angegriffen und umzingelt. Doch das Freikorps Roßbach sei zu Hilfe geeilt. „Roßbach fuhr in die siegestrunkenen Letten und raste in die Stadt hinein und warf Feuer in die

⁵⁰ Ebd. S. 86

⁵¹ Ebd. S. 93

⁵² Barth „Dolchstoßlegenden“ S. 250

⁵³ Salomon „Die Geächteten“ S. 93-94

⁵⁴ Barth „Dolchstoßlegenden“ S. 248

⁵⁵ Salomon „Die Geächteten“ S. 106-107

Häuser und prallte gegen geballte Kolonnen und zersprengte sie und hieb die verzweifelt fechtenden Umzingelten heraus und führte sie zurück.“⁵⁶ Ähnlich episch stellt Salomon die Rückzugsgefechte dar: „Wir knallten in überraschte Haufen und tobten und schossen und schlugen und jagten. Wir trieben die Letten wie Hasen übers Feld und warfen Feuer in jedes Haus und pulverten jede Brücke zu Staub und knickten jede Telegraphenstange. Wir schmissen die Leichen in die Brunnen und warfen Handgranaten hinterdrein. Wir erschlugen, was uns in die Hände fiel, [...]“⁵⁷ Danach sei aller Zivilisationsmüll verbrannt worden, nur die Munition habe man mitgenommen, um Mitau zu verteidigen, was aber nicht gelungen sei.

Dann wechselt die Handlung vom Freikorpskampf zum Rechtsterrorismus, wobei Salomon nochmals ausdrücklich den Unterschied zwischen sich und seinen Gesinnungsgenossen auf der einen Seite und dem bürgerlichen Staat auf der anderen Seite betont, gegen welche, wie unten gezeigt werden wird, auch Mord ein legitimes Mittel der „Notwehr“ sei.⁵⁸

Zurück in Deutschland hätten sich die Baltikurer zerstreut. Dann habe er Kern kennengelernt. Gemeinsam hätten sie aus sogenannten „Vaterländischen Vereinen“ die „geeigneten“⁵⁹ Kandidaten abgeworben, um eine eigene Organisation aufzuziehen. Nach der Abstimmung in Oberschlesien habe es Salomon und Andere dorthin gezogen, um gegen polnische Aufständische zu kämpfen. Nachdem aber die Unterstützung aus der Heimat gefehlt habe, sei nichts anderes übrig geblieben, als die Waffen aus Oberschlesien zu bergen, um sie in Deutschland benutzen zu können.

Es folgt eine längere Beschreibung von Salomons Zeit in der Organisation Consul. Er erzählt von Morden an demokratischen Politikern, zeichnet ein bedrückendes Stimmungsbild der Zeit des Rechtsterrorismus und ätzt gegen den Kapitalismus. Auch habe er sich vom bürgerlichen Staat entfremdet. Kern sei indessen zu einer lebenden Legende der Terroristen geworden.

Mit ihm habe Salomon ausgiebig debattiert und sei zu dem Schluss gekommen, „Vollstrecker eines geschichtlichen Willens zu sein.“ Und weiter: „Der Wille zur Gestaltung, der [...] die Vernichtung erst [...] notwendig macht, ließ uns [...] nach dem Sinn unserer Sendung suchen, [...]“⁶⁰ Dieser liege laut Kern „im Sieg der Deutschheit über die Erde.“ Dies bedeute wiederum, sich der „Tyrannei des Wirtschaftlichen“ zu

⁵⁶ Ebd. S. 125

⁵⁷ Ebd. S. 126

⁵⁸ Vgl. Bart „Dolchstoßlegenden“ S. 242

⁵⁹ Vgl. Salomon „Die Geächteten“ S. 184-186

⁶⁰ Ebd. S. 253

Felix Peterlik

entziehen, indem „der Westen und die deutsche Schicht, die sich von ihm überfremden ließ,“ vernichtet werde.⁶¹ Nach dieser Erkenntnis habe Kern entschieden, Walther Rathenau als den exponiertesten Vertreter jener Schicht zu ermorden, was auch geglückt sei. Auch Salomon selbst sei einige Zeit später verhaftet worden und ins Gefängnis gekommen.

Dort habe er von der Hyperinflation erfahren und sie als den Todeskampf des Kapitalismus gefeiert.⁶² Außerdem habe er einen Brief bekommen, der damit beginne, dass der Schreiber den Ruhrkampf aus der Sicht der gewalttätigen Widerstandskämpfer darstelle. Es würden Beschreibungen vom Kampf gegen linke, deutsche Separatisten folgen. In Pirmasens habe es besonders viel zu tun gegeben. Separatisten hätten die Bevölkerung drangsaliert, da seien die rechtsradikalen Aktivisten gerade zur richtigen Zeit angekommen. Sie hätten das Hauptquartier erstürmt und „standen im Qualm, berauscht, keuchend, besessen, tobten durch die Zimmer, fanden den Anführer und legten ihn um.“⁶³

Der Rest des Buches widmet sich der Beschreibung der restlichen Haft und der Entlassung.

Bei Salomon finden sich mehrere Motive, aber nicht das Ordnungs-Motiv Manns. Einerseits das in-group-out-group-Denken, wobei in-group sich in der marschierenden Fronttruppe niederschlägt, welche die Frontgemeinschaft symbolisiert und im gemeinsam gegen die Franzosen aufstehenden Volk. Out-group hingegen sind die stereotypischen Feindbilder, die Salomon zeichnet, wie der grausame Bolschewik im Baltikum, die Franzosen, das arbeitsscheue Matrosen-Gesindel und der durch den Westen verkörperte Kapitalismus, die „Tyrannei des Wirtschaftlichen“. Andererseits findet sich im Ätzen gegen „geistige Waffen“ und der Bezeichnung „Ordnung ohne Sinn“ für die neue Weimarer Republik eine scharfe Abgrenzung nicht gegen Personen oder Gruppen, sondern gegen eine Lebensart und gleichzeitig ein Zeitalter. Das alles zusammen führt bei Salomon zum Ideal einer *Kriegergemeinschaft*, in deren Ersatzwelt ziellose Gewalt gegen Nichtmitglieder, also stereotypische Feindbilder, als angemessene und *richtige* Problemlösung gilt. Dabei ist unerheblich, ob es sich um Bolschewisten, Kapitalisten, Erfüllungspolitiker, Bürger oder wen auch immer handelt, denn der „Wille zur Gestaltung“ macht die Vernichtung notwendig.

⁶¹ Vgl. ebd. S. 257-261

⁶² Vgl. ebd. S. 311-320

⁶³ Ebd. S. 328-329

III) 3. Nacherzählung einer Weißen Konterrevolution von 1921 (1938)

Biographische Daten zu Berndt Krauthoff zu finden erwies sich trotz umfangreicher Recherche als unmöglich.⁶⁴

In dem Roman „Ich befehle!“, der 1938 erschienen ist, beschreibt Krauthoff eine von dem baltischen Baron Ungern-Sternberg angeführte *weiße* Konterrevolution gegen die Kommunisten, die 1921 ihr Ende fand. Der Feldzug von der Mongolei aus nach Sibirien wird als Ungern-Sternbergs persönlicher Kreuzzug gegen den Bolschewismus dargestellt.

Fünf Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, beziehungsweise kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges steht Krauthoffs *weißer* Protagonist gänzlich im Widerspruch zum „schlappen Bürger“, der oben schon erwähnt wurde. Ungern-Sternberg selbst betont zwar immer noch den „Notwehr“-Gedanken bei der Anwendung von Gewalt, wie der Autor sie jedoch darstellt und beschreibt, spricht eine ganz andere Sprache. Ziel der Gewalttaten sind die stereotypischen Feinde der Nationalsozialisten, vor allem die Bolschewiken, aber auch „untreue“ Gefolgsleute, welche die Gemeinschaft schädigen. Diesen wird auf brutalste Weise, „voyeuristisch“⁶⁵ beschrieben, und natürlich als Vergeltung für ihre Untaten⁶⁶, der Garaus gemacht. Krauthoff und auch andere, „zahlreiche Autoren schwelgten in übertriebenen und teilweise frei erfundenen Greueln, die mit pornographischer Detailbesessenheit auf das Genaueste dargestellt wurden.“⁶⁷

Nach der Exposition der Figuren an Hand eines Gesprächs zweier Offiziere, folgt eine Rückschau auf die bisherigen Kämpfe der *Weißen*: „Verrat, Eigennutz und Unfähigkeit der Führer verhinderten den vollen Erfolg. [...] Ostsibirien aber blieb den Roten verschlossen [...], denn hier standen [...] Ataman Ssemjonow und Baron Ungern.“⁶⁸ Dieser habe⁶⁹ gerade eine Unterredung mit anderen Weißen und tausche sich über

⁶⁴ OPAC, HKultSoz.de und die „neue deutsche Biographie“ schwiegen sich aus; die Internetrecherche ergab einen Wikipedia-Eintrag zu der Romanfigur „Ungern-Sternberg“ sowie Rezensionen zum Titel „Ich befehle!“.

⁶⁵ Barth „Dolchstoßlegenden“ S. 545

⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 264-265 Hier nimmt Barth Bezug auf Erich Köhrer, der bereits am 12. Februar 1919 einschlägiges Material verbreitete.

⁶⁷ Ebd. S. 545

⁶⁸ Krauthoff, B. „Ich befehle!“, Unitall-Verlag, Salenstein, Schweiz, 2011 (Nachdruck der Ausgabe von 1938, Carl Schünemann/Verlag/Bremen)

⁶⁹ Der Roman wird im Präsens erzählt, das schlägt sich auch in der Wiedergabe im Konjunktiv nieder.

Felix Peterlik

Politik, Gewalt und Strafe aus. „Nachsichtigkeit wird immer als Schwäche ausgelegt.“⁷⁰ resümiere Ungern, nach dem offiziellen Teil des Gesprächs. Zwei andere Offiziere charakterisieren derweil Ungern: Einmal sei ihm Beweismaterial in die Hände gefallen, „darunter auch die Namen von vier Ungernschen Offizieren, die offenbar im Sold der Sowjets standen. Der Baron ließ sie noch am gleichen Abend öffentlich auspeitschen und hängen.“ Solche Maßnahmen würden „die Lust am Verrat“⁷¹ nehmen. Danach werden die Pläne zu einem Feldzug gegen die von den Chinesen besetzte Hauptstadt der Mongolei Urga, beschrieben. Mit harter Hand gehe Ungern gegen Verbrecher und Unachtsame vor, die Schaden anrichten würden.⁷² Dann werde auf dem Marsch ein Ort eingenommen, dessen Pope bis dahin der Vorsitzende des örtlichen Sowjets gewesen sei. „Um unnötige Aufregung in der Stadt zu vermeiden, erhält der Pope den Befehl, umgehend den Ort zu verlassen. Eine Stunde später wird Rittmeister Sabijakin hinterhergeschickt, um ihn zu erschießen.“⁷³

Die militärischen Auseinandersetzungen werden kurz gehalten, detaillierte Beschreibungen von Gewaltorgien scheinen währenddessen zum guten Ton gehört zu haben.

Urga werde erreicht, der erste Angriff schlage fehl und die *Weißten* würden ein Winterquartier beziehen. Dort komme es zu einem Verrat durch eine Vertrauten Ungerns. Er schicke den Flüchtigen einen Todesschwadron hinterher, der diese einhole. „Die Frau hat sich bekreuzigt und um Gnade gebettelt. ‚Wir haben sie gleich an Ort und Stelle totgeschlagen, Exzellenz‘, meldet Tubanow.“⁷⁴ Auch komme Fahnenflucht durch Offiziere vor, die erst vor Kurzem aus einem anderen Freikorps dazugestoßen seien. Auf Verfolgung, Kampf und Gefangennahme folge eine grausame Hinrichtung: „Die verletzten Kamele und Pferde werden erschossen, aber man macht sich nicht die Mühe, den verwundeten Offizieren vollends den Garaus zu machen. Sollen sie erfrieren, oder sollen die Wölfe sie fressen. Aufstehen wird keiner mehr von ihnen. [...] Ungern [...] sagt: ‚Jedem öffentlich hundert Peitschenhiebe. Dann mit Knüppeln totschiagen. Raus!‘“⁷⁵ Nachdem es wegen der Rivalität um eine Frau einen Toten gebe, werde der Täter lebendig verbrannt.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. Krauthoff „Ich befehle!“. S. 23

⁷¹ Vgl. ebd. S. 29

⁷² Vgl. ebd. S. 39-47

⁷³ Ebd. S. 47

⁷⁴ Ebd. S. 66

⁷⁵ Ebd. S. 89-91

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 108-112

Da der Bolschewismus „Terror“ und „Gewalt“ bedeute, durfte er aus NS-Sicht und der Sicht anderer Antibolschewisten auch mit „Gegenterror“ und „Gegengewalt“ bekämpft werden. So zitiert beispielsweise Wirsching aus „Flugblätter[n] der Einwohnerwehren Berlin“ indem er schreibt: „,daß man Gewalt mit Gewalt begegnen muß“⁷⁷ um den Umsturz zu verhindern. Dies hätten die Nationalsozialisten aufgegriffen um „extralegale Gewalt als legitime Gegengewalt [zu] rechtfertige[n]“.⁷⁸

Ungern kündige an: „,[...] Aber wenn wir nach Urga kommen, sollen es die Bewohner büßen, daß sie ihren Popen nicht gehindert haben, in den Sowjet-Vorstand einzutreten, [...] Wer nicht nachweisen kann, daß er sich aktiv für die Weißen betätigt hat, wird totgeschlagen.“⁷⁹ Wenig später sei Urga in Ungerns Hand. Flüchtige chinesische Kriegsgefangene würden kurzerhand umgebracht. Dann richte Ungern sich in Urga ein. „Alle Mitglieder des Rates (also des örtlichen Sowjets) werden vor die Stadt geführt und zusammen mit vierzehn anderen Kommunisten erschossen.“⁷⁹

Die Motive wiederholen sich im Laufe des Romans, so folgen eine Hinrichtung, ein Überblick über militärische Erfolge und Theorien Ungerns über „Terror“.

Während Ungern auf Verstärkung durch andere *weiße* Freikorps warte, hintergehe ihn ein Offizier. Da jener es aber gut mit dem Untergebenen meine, lasse er ihn durch einen Kameraden hinrichten und nicht durch den Henker der Einheit.⁸⁰ Im Laufe der Zeit würden die *Weißen* Morgenluft wittern und chinesisch besetzte Städte angreifen und erobern. Längere Passagen widmen sich der Beschreibung der Vorbereitungen des Feldzugs nach Sibirien. Unterdessen resümiere Ungern gegenüber einem Gast, er „brauche den Terror.“ Denn dieser halte die Truppe zusammen und der Bolschewismus müsse ohne „Humanitätsfimmel“ bekämpft werden.⁸¹

Der Roman nimmt eine überraschende Wendung, als Ungern das Kriegsglück verlässt und sich zeigt, wie wenig er mit Misserfolg umgehen kann.

Nicht alle Mitglieder der Truppe würden jedoch so begeistert hinter dem Kampf gegen den Bolschewismus stehen, wie ihr Anführer und erster Unmut mache sich breit als die Armee nach Sibirien aufbreche und kein Ende des Krieges in Sicht sei. Nach erst wechselvollen, dann erfolgreichen Kämpfen, stoße das Freikorps auf überlegene Kräfte der Roten Armee und müsse sich zurückziehen. Ungern wolle den Feldzug fortsetzen und halte die Moral der Truppe mittels überzogener Bestrafungen aufrecht, während er

⁷⁷ Wirsching „Vom Weltkrieg“ S. 302

⁷⁸ Ebd. S. 461

⁷⁹ Krauthoff „Ich befehle!“ S. 144

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 157-167

⁸¹ Vgl. ebd. S. 215-216

Felix Peterlik

versuche, sich mit anderen *weißen* Freikorps zu verbünden. Als die Stimmung immer neue Tiefpunkte erreiche, würden sich Offiziere gegen Ungern verschwören und seine Vertrauten ermorden. Daraufhin müsse er überstürzt die Truppe verlassen, würde von Rotarmisten aufgegriffen und einige Zeit später, als er sich weigere, überzulaufen, hingerichtet.

Der *Weißer* Ungern-Sternberg hat die „Schlappheit“ und „Entschluslosigkeit“ des Bürgertums hinter sich gelassen beziehungsweise nie geteilt. In Abgrenzung zu diesem Bürger ist „Gewalt als Gegengewalt“ und „Terror als Gegenterror“ gegen Feinde und Abtrünnige das Mittel der Wahl. Hinter dem durch Ungerns Äußerungen von Krauthoff vorgeschobenen „Notwehr“-Gedanken steht aber die offensichtliche Verherrlichung der Gewaltorgien gegen „den Feind“. Dabei ist es egal, ob dieser offen oder heimlich auftritt oder die Gemeinschaft nur durch seine Unachtsamkeit schädigt – jeder, der Ungerns „heldenhaftes“ Vorgehen nicht mitträgt, wird in Krauthoffs bisweilen detailverliebter Darstellung Opfer „gerechter“ Strafe, die zu vollstrecken dem ordnenden Rechten gegenüber dem chaosverbreitenden Bolschewisten/Bösewicht auch zusteht.

IV) Ergebnisse

Als man sich rechts der politischen Mitte vor Allem nach einem sehnte, nämlich nach Ordnung und Sicherheit, beschrieben rechtsradikale Autoren Gewalt zum Schutz der Ordnung als NOTWENDIG.

Nach der Demontage der Demokratie, in den aufkommenden bürgerkriegsähnlichen Zuständen, beschrieben rechtsradikale Autoren Gewalt gegen „Rote“, Demokraten, Linke und das Bürgerliche als RICHTIG.

Nachdem sich die Nationalsozialisten durchgesetzt hatten und schon fünf Jahre an der Macht waren, also kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, beschrieben rechtsradikale Autoren Gewalt gegen Andersdenkende und Abweichler als GUT.

Offensichtlich nahm also die Salonfähigkeit der Gewalt und ihrer Darstellung zu. Obwohl alle drei Texte denselben Zeitraum behandeln, unterscheiden sie sich stark darin, wie Gewalt legitimiert wird. Und zwar erfährt die Gewalt von Rechts eine umso größere Legitimation, je mehr sich die politische und gesellschaftliche Waagschale nach rechts neigt.

V) Quellen und Literatur

Quellen:

- Krauthoff, B. „Ich befehle!“, Unitall-Verlag, Salenstein, Schweiz, 2011 (Nachdruck der Ausgabe von 1938)
- Mann R. „Mit Ehrhardt durch Deutschland“, Uwe Berg-Verlag, Toppenstedt 2004 (Nachdruck des Trowitzsch&Sohn-Verlages, Berlin 1921)
- Salomon, E. von „Die Geächteten“, Unitall-Verlag, Salenstein, Schweiz, 2011 (Nachdruck der Ausgabe von 1930)

Literatur:

- Barth, B. „Dolchstoßlegenden und politische Desintegration“, Droste Verlag Düsseldorf 2003
- Barth, B. „Europa nach dem Großen Krieg“, Campus Verlag Frankfurt/New York 2016
- Kinder/Hilgemann, „dtv-Atlas zur Weltgeschichte“, Band 2, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1966, 11. Auflage 1976
- Klein, M.J. „Ernst von Salomon – Revolutionär ohne Utopie“, San Cascoano Verlag, Aschau i. Ch. 2002, überarbeitete Neuauflage
- Mai, G. „Die Weimarer Republik“, Verlag C.H. Beck, München 2009
- Oertzen Fr.-W. „Kamerad reich mir die Hände – Freikorps und Grenzschutz Baltikum und Heimat“ Verlag Ullstein, Berlin 1933
- Sprenger M. „Landsknechte auf dem Weg ins Dritte Reich?“, Schöningh-Verlag, Paderborn 2008
- Wirsching, A. „Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?“, R. Oldenbourg Verlag München 1999